

DAS GROSSE NEIN

oder

DIE NARREN GOTTES

Schauspiel in zwei Teilen

Hans Georg Zambona

Personen:

Arnold Demuran	Schriftsteller
Beate Horbach	Journalistin
Cajus Schernik	Komponist
David Berghoff	Dirigent
Estelle Talon	Sängerin
Florian Jungholz	Geiger
Gustav Schernik	Vater von Cajus
Hedwig Schernik	Mutter von Cajus
Irene Ladow	Sekretärin
Jakob Fränkl	Agent

Eine Tänzerin, zwei Tänzer

Die Hauptbühne ist im ersten Teil leer, auf der Vorderbühne ein Tisch mit zwei Stühlen.

Die in der Handlung angegebenen Musikstücke liegen vor.

*Man beachte, daß jede Person in der ihr eigenen Metrik spricht. -
Darum die ungewohnte Schreibweise.*

Die Auflehnung der Geschaffenen gegen ihren Schöpfer.

Der preisgekrönte Dichter Arnold Demuran wird von der Journalistin Beate Horbach interviewt. Er berichtet offen über seine künstlerischen Absichten und sie entlockt ihm die Pläne seines neusten Werkes, den Roman „Das große Nein“. Während er die handelnden Personen schildert, treten diese lebhaftig auf, realisierte Phantasie-Gestalten.

Zuerst erscheint der Komponist Cajus Schernik, sein bevorzugtes Geschöpf, in welchem er die Probleme des Schaffenden, seine Einsamkeit und Weltfremdheit verkörpert. Der Dichter übernimmt selber die Rolle des brutalen Vaters und davon angeregt spielt die Journalistin die sentimentale Mutter.

Als Gegenspieler erfindet Arnold Demuran den Dirigenten Davido Berghoff, einen zynischen Egoisten und die Sängerin Estelle Talon, eine schwärmerische Idealistin. Estelle begegnet dem Komponisten Cajus, der durch die herzlosen Eltern von Hause vertrieben wurde und bringt ihn zu Davido Berghoff, der sogleich sein großes Talent erkennt. Geschickt nutzt er die Gelegenheit, die Kompositionen des Cajus als seine eigenen auszugeben und verpflichtet ihn und Estelle zu dauerndem Schweigen.

Diesen Betrug hat die Journalistin verursacht, während der Dichter erwartet, daß Berghoff aus eigener Erkenntnis zu Anständigkeit und Selbstüberwindung gelangt. Arnold Demuran ist überzeugt, die Menschen durch seelischen Einfluß entwickeln zu können, Beate Horbach dagegen glaubt an keine Möglichkeit eines Fortschritts, außer durch künstliche Mittel.

Aber Berghoff hat sich schon entschieden: Die Freiheit der Wahl läßt ihn gemein und selbstsüchtig werden.

Dann erschafft der Dichter den Geiger Florian, der das von Cajus geschriebene, durch den Dirigenten annektierte Violin-Konzert aufführen soll. Florian, von heiterem Gemüt und edler Gesinnung, durchschaut die Ränke Berghoffs nicht. Erst als die Journalistin ihn, Cajus und Estelle in ein teuflisches Spiel verstrickt, das sie in einer tänzerischen Vision aufführen läßt, wird er mißtrauisch und hellsichtig.

Ihr erster Vorschlag, den der Dichter überraschend duldet, lautet: Estelle und Florian sollen sich ineinander verlieben, Cajus dagegen in Estelle, was ihn verzweifeln läßt und auch das Paar unglücklich macht. Estelle, die sich verantwortlich fühlt und Florian, der tief betroffen ist, geraten in Konflikte.

Als Berghoff sie zur Ordnung ruft, entwickelt Beate Horbach ihren zweiten Plan: Estelle soll sich in Cajus verlieben, wird aber von Florian begehrt, den wiederum Cajus lieben muß. Dieses Dreiecksverhältnis stürzt alle Beteiligten in große Verwirrung, daß sie erzürnt nach einem Ausweg suchen und den Dichter und seine Helferin empört beschuldigen. Arnold Demuran fühlt sich überlistet, Beate Horbach attackiert ihn übermütig, daß er sich gekränkt zurückzieht. - Während sie triumphiert, fällt der Vorhang.

In der Pause hört man die Aufführung des Violin-Konzertes.

Der zweite Teil des Schauspiels zeigt den erregten Dirigenten Berghoff, der durch seinen Agenten Fränkl (von Arnold Demuran vorsätzlich naiv gespielt) erfährt, daß sich um seine Urheberschaft der Komposition geheime Zweifel verbreiten. Seine Bedrängnis wird zur Panik, als Cajus erklärt, nicht mehr komponieren zu wollen, weil das Publikum ihm unerträglich sei. - Den Dichter erschreckt die Eigenwilligkeit seiner Geschöpfe; er muß verwundert feststellen, daß sie sich allen Absichten, Anweisungen und Plänen widersetzen.

Als er jetzt Estelle auffordert, Berghoffs Betrug zu verraten, weigert sie sich energisch. Sie will um keinen Preis ihren Eid brechen und ruft Florian zu Hilfe. Der versteht zwar anfangs ihre Notlage nicht, erkennt aber bald den Dichter als Anstifter und begreift, daß dieser mit seinen Kreaturen spielt und sie wie Marionetten behandelt. Beate Horbach steigert seinen Zorn und übernimmt es, den Betrug aufzudecken. Sie agiert als Sekretärin Berghoffs, die ihn in die Enge treibt und mit dem Wissen, daß er die Kompositionen gestohlen hat, erpreßt.

Als der Überführte sie voller Wut erdrosseln will, wird sie von Florian gerettet, holt Cajus und Estelle herbei und Berghoff ist den schwersten Vorwürfen ausgesetzt. Er kann sich nur verteidigen, indem er seinerseits Arnold Demuran als Schuldigen bezichtigt. Dramatisch fordert er ihn vor ein „Tribunal“ und weiß die anderen mitzureißen. Alle fühlen sie sich von ihrem Erzeuger betrogen und jeder – außer Cajus – verurteilt ihn mitleidlos.

Überrascht tritt die Journalistin zur Verteidigung auf und führt in einer Szene die Ursachen aller Übel vor.

Es ist der Sündenfall im Paradies, den sie ganz neuartig deutet: Der Demiurg (Schöpfer) zwingt die Menschen mit Gewalt zur Erkenntnis und mißbraucht ihre Wehrlosigkeit. Das veranlaßt Arnold Demuran, sich selber anzuklagen. Er begreift, seine erschaffenen Gestalten überfordert zu haben und folgert daraus alle Konsequenzen der Selbstaufgabe und Verurteilung. Jetzt will ihn Beate Horbach retten, aber seine Geschöpfe bringen ihm den Gifttrank, den er schon erwartet hat und freiwillig annimmt.

Als er stirbt, löscht Beate Horbach die Figuren des Romans mit ihrem Blitzlicht aus – und ist wieder die sensationsgierige Journalistin, die keine Reue fühlt.

Szene I

Auftritt Arnold Demuran und Beate Horbach.

Arnold spielt mit einem zerknitterten Lorbeerkrantz, Beate hantiert mit Schreibblock, Kamera, Blitzlicht, Zigaretten .

Beide nehmen auf der Vorderbühne Platz.

ARNOLD: Ich bin zufrieden, das genügt!
Man hat den Preis mit zuerkannt,
weil meine Leistung überzeugt.
Ich bin zufrieden, das genügt!

BEATE: Man sieht, Berühmtheit ist doch angenehm.
Ein Fernsehauftritt, ein Bericht im Funk
schaffen dem Hochmut Selbstbefriedigung.
Man lehnt die Ehre unverdrossen ab
und hört begierig jede Einzelheit,
sei sie vernünftig oder abgeschmackt.

ARNOLD: Die Allgemeinheit liebt und sucht,
was allgemein verständlich ist
und der Verträglichkeit genügt.
Sie nimmt nur ihresgleichen auf.
So wird Vereinfachtes berühmt
und Unbegreifliches bekannt.
Erfolg ist die Bestätigung
von Fragen, die vergeblich sind.

BEATE: Oho, verachten Sie die Menge nicht,
die Ihre Werke kauft und liebt und lobt!

ARNOLD: Der Ruhm ist deshalb angenehm,
weil er zumindest trostreich scheint
für manche Stunde banger Not,
die ein Gelungenes verlangt.
Und das Gelungene allein
entscheidet über Sinn und Wert.

BEATE: Was setzt den Maßstab als Verbindlichkeit?

ARNOLD: Verbindlichkeit? Doch gegen wen?
Den Mutwillen der Kritiker,
den Widerstand der Leserschaft,
der Forderung des Preisgerichts,
der Meinung des Kollegiums....

BEATE: Sie freuen sich der Unzufriedenheit.

ARNOLD: Im Gegenteil: Ich freue mich
der offenen Beteiligung,
die noch Geschriebenes erreicht.
Ich möchte jubeln über die
Gelehrsamkeit, mit der man jetzt
Geburtswehen entzückt verfolgt
und jede Niederkunft begrüßt.
Man gibt dem Neugeborenen
bekanntlich wenig Lebensraum,
es wird gewaltsam fortgedrängt
von jedem frischen Nachkömmling,
der sich sogleich verbreiten will.
Das aber mindert nicht die Kraft
und Fülle der Geschlagenen,
die als Verlierer siegreich sind.
Denn die Besiegten werden erst
die wahrhaft Auserwählten sein;
sie halten selbst den Amboß fest,
der keinem Hammer unterliegt.

BEATE: Fabelhaft! Ich habe nichts verstanden,
entschieden, weil Sie überheblich sind.
Was macht ein Schreiber ohne Leserschaft,
die letzten Endes zahlen muß, was sie
von den Erzeugnissen genießen darf?
Ein Buch ist das Geschöpf des Eigensinns,
aus Lust und Übermut gezeugt, - aber
durch fremde Mittlerschaft zur Welt gebracht.

ARNOLD: Ach, Sie kennen die Sinnlichkeit,
des Geistes nicht, die ein Künstler
zu jeder Tat begeistern muß:
den Blitzstrahl, der sein Werk entfacht. -
Ist es kein Wunder, wenn in der
Natur eine Pflanze aus dem
geringsten Samenkorn erwächst,
wenn mit dem Stiel eine Blüte
entsteht, und wenn der Ast eine
Frucht mit neuen Sämlingen trägt?
Ist es kein Wunder, wenn aus dem
Menschenhirn ein Gedanke steigt,
der Liebe und Schönheit beschreibt,
der Gefühle erweckt, so reich,
daß ein Fühlender sie begreift?
Das ist geistige Sinnlichkeit!

BEATE: Sie verstellen sich, um zu verbergen,
daß Sie ein Mensch voll Leidenschaften sind.
Das nennt man einfach Unterwürfigkeit
aus Demut und fatalem Selbstgenuß.
(streng)
Lassen Sie mich das Verhör beginnen!
Machen Sie genaue Angaben, sonst
erfinde ich, was angemessen scheint.
Wann schrieben Sie ihr allererstes Buch?

ARNOLD: *(gedankenvoll)*
Das war zu meiner Jugendzeit:
In jenem Frühjahr packte mich
der Wahn, dem Wachstum Einhalt zu
gebieten, dem Keimen Stillstand
zu befehlen, als könnte ich
ihr Retter sein, sie schützen vor
dem unbegreiflich schnöden Tod,
der allen Anfangs Ende ist.
Um meine Not zu bändigen,
schrieb ich den traurigen Roman:
„Das Licht im Schatten Ahrimans“,
die Tragik eines Dämons, der
das Kommende nicht fassen kann.

BEATE: *(frech)*
 Wie, kein Erguß aus feister Pubertät,
 die eine Libido bekämpfen muß?

ARNOLD: *(hart)*
 „Das Licht im Schatten des Ahrimans“!
 Der Tag ringt um sein Leuchten, wie
 die Nacht um ihre Dunkelheit;
 sie leben in der großen Zwei,
 dem unstillbaren Widerspruch,
 der alles Irdische zerteilt.

BEATE: *(lässig)*
 Immerhin, der Auftakt ist zu loben.

ARNOLD: Später schrieb ich die Novelle:
 „Judas rettet die Verdammten“
 und schilderte die Einsamkeit
 der Jugendlichen nach dem Krieg.
 Dafür erhielt ich eine Preis
 und wurde plötzlich anerkannt.
 Man lobte forthin vieles, was
 nach meiner Wahl erschienen war.

BEATE: Ist das alles? Keine Übertreibung?
 Die Leser meiner Zeitschrift wollen den
 bekennenden romantischen Bericht!
 Was fördert Sie in Ihrer Tätigkeit?
 Zorn auf die Frauen, Streit mit der Kirche,
 Mitleid für Juden, Herrschaft von Narren,
 die große Skala sexueller Qual,
 das grobe Beispiel krimineller Sucht?
 Da muß doch etwas sein, was Sie privat
 mit einem Bann belegt oder belohnt!

ARNOLD: *(zögernd)*
 Ja... doch ... ich kenne einen Fluch
 aus dem geheimnisvollen Grund,
 der alles Sterbliche umkreist,
 aus jenem unbekanntem Reich,
 das alles Lebende verschweigt:
 Es ist der Angriff auf den Tod!

Und der gescheiterte Versuch,
Gesetze zu durchbrechen, die
für alle Zeiten gültig sind.
Es ist der Angriff auf den Tod!

BEATE: Das klingt absonderlich, gewiß jedoch
für manche Leser etwas überspannt.
Es mag ein Kern an dieser Sache sein:
die Todessehnsucht...

ARNOLD: *(heftig)*
Den Todesangriff, sagte ich!
Verstehen Sie, wo man ihn trifft
mit Worten und Gedanken, mit
Taten und Gefühlen, muß man
ihn stellen ohne Vorbehalt.
Schaffen ist Ringen mit dem Tod!
Er lauert überall und wir
erkennen seine Tücken nicht.
Wir breiten lüstern, hemmungslos
das Leichentuch der Erde aus.

BEATE: Halt, damit bin ich nicht einverstanden!
Bedenken Sie den menschlichen Verstand!
Wer kann den Tod bezwingen, als die Macht,
die mächtig ist wie er: unser Verstand!
Wer kann die Welt erlösen, als die Kraft,
die kräftig ist wie sie: unser Verstand!
Der Erzfeind allen Seins ist die Natur;
die haben wir so weit in der Gewalt,
daß bald kein Fehler länger existiert,
als ein System ihn überwachen kann.

ARNOLD: Hat die Natur nicht einen Plan,
der gut und wohlgeordnet ist?

BEATE: Ha, einen Plan, der wohlgeordnet ist!
Ein Chaos, das nicht überschaubar war,
bis es der Mensch mit Glück verbessert hat.
Die ständige Bedrohung, die Gefahr
haben das Hirn erfinderisch gemacht.
Vielleicht war das ein Trick in jenem Plan,
der Ihnen göttlich und natürlich scheint.

Der ist abscheulich, böse, fürchterlich!
Betrachten Sie das trübe Trauerspiel:
Das Elend triebhafter Entschlossenheit,
weil jeder kalt und egoistisch ist;
das Übel krankhafter Verbissenheit,
weil alle schwach und unzufrieden sind.
Wir sollen lieben, uns zu vermehren -
wir sollen töten, uns zu ernähren -
wir sollen lernen, uns zu belügen -
darum rufen wir nach Veränderung,
ändern die Schöpfung nach unserm Befund!
Die Menschheit wurde aus Einsicht verführt,
- Haß auf den stümperhaften Erzeuger -,
weil ein Berufener sich uns verbürgt,
der sein Versprechen niemals bereute.
Mein Herr, das ist der Angriff auf den Tod:
Die Züchtung der genetischen Substanz,
die jede Krise bisher überwand,
zu wissen, welche Rechte man uns gab,
den Faktor Freiheit, jene große Tat,
die alle Weigerung in sich verbarg.

ARNOLD: Ein Spiel ohne Verantwortung!

BEATE: Ein Spiel, gewiß, ein unerhörtes Spiel,
aber das größte, das man je gewagt!

ARNOLD: Das ist doch grober Unverstand!
Sie suchen einen technischen
Prozeß, ich aber glaube an
die schöpferische Phantasie.

BEATE: ... Und so wollen Sie den Tod bezwingen?

ARNOLD: Den materiellen nicht, jedoch
den geistigen, der uns bedroht.

BEATE: Das ist absurd, unlogisch, lächerlich.
Die materielle Sicherheit tut not,
damit erst Geistiges entstehen kann.

ARNOLD: Nein, umgekehrt: Die Sicherheit ...

BEATE: Genug! Sonst streiten wir uns unverwandt.

ARNOLD: Ich sehe, Sie begreifen nicht,
daß da zwei Möglichkeiten sind:
hier Stoffliches, dort Geistiges ...

BEATE: Und Stoffliches ist Schein, wie Plato sagt,
Betrug, Erfindung, Ansicht, Illusion?

ARNOLD: Belassen wir den Streit, der nie
ein gutes Ende nehmen wird.

BEATE: Er ist zu Ende, seit die Wissenschaft ...

ARNOLD: Die Wissenschaft ist unbegrenzt.
Das glauben die Fanatiker
und Amateure, die ihr blind
vertrauen, wie die Gans dem Fuchs.
Erkennbar ist das Sichtbare
an einem irdischen Gesetz,
das Unsichtbare aber muß
sich messen mit Unsterblichkeit.

BEATE: Wer fände dafür einen treffenden
Beweis, der ohne Einwand gültig ist?

ARNOLD: Ich hatte unlängst die Idee,
mit diesen Fragen den Roman
„Das große Nein“ zu endigen,
der jahrelang auf meinem Tisch
zu seiner Fertigstellung liegt.
(gewichtig)
Dabei nutzte ich die kluge,
köstliche Erfindung, die man
als 'Wort-Musik' bezeichnen kann.

BEATE: *(begierig)*
'Wort-Musik'? ...

ARNOLD: ... so heißt der neue,
glückliche Effekt, wodurch der
Leser aus den Seiten eines
Buches Melodien hört, die
den Inhalt unterstreichen und
die Stimmung da begleiten, wo
sie lyrisch und dramatisch ist.

BEATE: *(ablehnend)*
Das mag neu sein, aber nicht erfreulich.

ARNOLD: Und warum? - Weil Sie nie Musik
und Text gemeinsam hören, als
in Opern, wo man beides nicht
zusammen überdenken kann.

BEATE: Meinen Sie, man soll in Opern denken? -
Leider bin ich nicht so musikalisch,
um ein Buch zu schätzen, das dem Leser
unerwartet Töne zu Gehör bringt.
(ironisch)
Emil flüstert: 'Ich begehre dich', da
ertönt die zärtlich-süße Melodie;
Werner wütet: 'Ich verachte dich', da
erklingt die bitter-herbe Dissonanz.

ARNOLD: Daß Sie immer übertreiben!
Bleiben Sie doch jetzt geduldig. -
In dem Buch gestalte ich den
jungen Komponisten Cajus,
der ein glückliches Talent hat.

BEATE: Hoffentlich zu keiner Theorie, die
der Leser überrascht erkennen kann.

ARNOLD: Absolut nicht! Er gestaltet
- ohne Teufelspakt im Leibe -
aus der allertiefsten Liebe,
die ein Sterblicher erleidet,
stets umgeben von dem reinsten
Wesen ihrer Lauterkeit, die
ihm selber unbegreiflich scheint.

BEATE: Und wen liebt er? Das wird interessant!

ARNOLD: Dennoch bleibt es ungeklärt und erfüllt ihn mit geheimer Kraft.

BEATE: Nun, der Leser mag nicht länger warten.

ARNOLD: Denken Sie sich einen Jüngling von verhaltener Erscheinung und erkennen einen Künstler, den das Leben oft verneint und mit Willen übergangen hat.

Szene II

Cajus Schernik erscheint auf der Hauptbühne, anfangs in diffusem Licht, langsam deutlich werdend.

ARNOLD: *(den Spieler einführend)*
Cajus Schernik ist sein Name.
Bürgerlich, von kleiner Herkunft,
ahnen dessen Eltern nichts von
seiner glänzenden Begabung.
Heimlich nimmt er Unterricht bei
einem alten Organisten,
der ihn nichts zu lehren weiß, weil
er jedem überlegen ist.
Täglich sitzt er an der Orgel
und erfindet Melodien,
die ein Göttlicher ihm eingibt
und als Hörbares ihm zuträgt,
was er künstlerisch vollendet.

CAJUS: *(spricht anfangs wie aus weiter Ferne)*
Wie kann man glücklich sein in dieser Einsamkeit
als durch der Engel reine Harmonie, die sich
in meine Seele drängt, als wäre sie bereit
zu einer himmlisch-großen Liebe, die alles
Unbekannte aufhebt, im Schmerz mit mir vereint.
Die Liebe spricht: Erfreue dich, ich weiche nicht.
Die Liebe ruft: Erkenne mich, es grüßen sich
die wenigen Erwählten, die mir ähnlich sind.